Die Staats-Zeitung.

J. George Ripper, Box 19,
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Nov. 30, 1871.

Eine Appellation an unsere Freunde und Gönner.

Wie unsern Lesern bekannt ist, besitzen wir keine eigene Presse, um die „Staatszeitung" abdrucken zu können, und sind deßhalb genöthigt, den Druck derselben auf der Presse des "Daily Patriot" besorgen zu lassen. — Die wöchentliche Ausgabe für Preßarbeit ist $8.00, oder $416.00 per Jahr. Rechnen wir nun noch den jährlichen Office-Rent von $150.00 dazu, so beläuft sich die ganze Ausgabe für Preßarbeit und Rent auf **$566.00** per Jahr! Während den beinahe fünf und einem halben Jahre (seit Juni 28, 1866) hätten wir demnach die keckliche Summe von **$3,213.00**, sage **drei Tausend zwei Hundert und dreizehn Dollars, blos** für Preßarbeit und Rent verausgabt!

In Anbetracht dieser bedeutenden Ausgaben, und im Bewußtsein, daß treue Freunde uns zur Seite stehen werden, sind wir zu dem Entschluß gekommen, eine eigene Presse anzuschaffen, und die Druckerei in unsre Wohnung zu verlegen. Dürfen wir auf die Unterstützung unsrer Freunde hoffen? oder müssen wir fortfahren, von andern Druckerpressen abhängig zu sein. Das ist eine Frage, die wir jedem wohlwollenden Leser an's Herz legen.

Viele unsrer Freunde und Gönner haben uns bisher treu und redlich unterstützt, so daß wir im Stande waren, unsern Verbindlichkeiten nachzukommen. Ihnen gebührt der wärmste Dank unsers Herzens. Aber unter den 3,500 Abonnenten die wir haben, sind noch **sehr Viele**, die uns für einen, zwei, drei, ja vier und fünf Jahrgänge schulden! An diese ergeht die Bitte, den uns schuldigen Betrag unversäumt einzusenden; können sie nicht die ganze Schuld entrichten, so können sie doch wenigstens einen Theil derselben senden. Hätten wir die ausstehenden Gelder, so wären wir im Stande nicht allein eine, sondern zwei Pressen (eine kleine für Job-Arbeiten,) zu kaufen, und auch das Blatt zu vergrößern!

Nun wohlan! Freunde; verschmäht nicht unsere Bitte. — Rastlos und unverdrossen haben wir bisher gearbeitet, und hoffen es auch fernerhin zu thun; aber wir erwarten Eure Theilnahme, Eure Unterstützung, denn ohne diese vermögen wir nichts zu thun.

Auch an unsere Herrn Agenten ergeht die Bitte, mitzuwirken; die Rückständigen persönlich aufzumuntern, und selbst Hand an's Werk zu legen. Es ist uns unmöglich, alle Leser der „Staats-Zeitung" zu besuchen. Diejenigen, die wir bis jetzt noch nicht besucht haben, können den Betrag entweder an die betreffenden Agenten selbst bezahlen, oder denselben durch eine Post-office-Order oder registrirten Brief uns zusenden.

Bis zum kommenden Neujahr hoffen wir im Stande zu sein, die „Staats-Zeitung" auf unsrer eignen Presse drucken zu können. Wer hilft uns, diese so sehnlichst gewünschte Neujahrs-Gabe anzuschaffen?

Dummes Zeug.

Ein in Waschigton erscheinendes deutsches Blatt, das den Namen „Columbia" trägt, sagt in einer seiner letzten Nummern daß Grant und die ganze republikanische Partei sich verbunden achte, die deutschen Einwanderer in ihren Rechten und Pflichten zu schützen. — Unsinn. Hat jenes Blatt den Waffenschacher Grants schon vergessen? Oder will es blos den Speichellecker spielen. **Nichts ist ekelhafter zu sehen, als wenn Deutsche sich erniedrigen, und einem notorischen Charlatan wie Grant Loblieder singen, blos um einiger Brocken Brodes willen, die ihm sein Meister (Grant) zuwirft.**

Verschoben.—Unsere geehrten Freunde und Gönner in Baltimore, denen wir am letzten Samstag und Sonntag Besuche abstatteten, wollen uns gütigst wegen dem Nichterscheinen des Reiseberichts in heutiger Nummer entschuldigen, da wir genöthigt sind, denselben wegen Mangel an Zeit bis nächste Woche zu verschieben.

An unsere Freunde in Williamsport und Lock-Haven.

Wir gedenken im Laufe der nächsten Woche unsern Freunden und Gönnern in Williamsport und Lock Haven einen Besuch abzustatten. Hoffentlich werden die Moneten bis dorthin für uns in Bereitschaft liegen.

In den darauffolgenden Wochen werden wir bei unsern Philadelphier Lesern vorsprechen, und nachschauen, wie die „Kasse" bestellt ist.

Ein Gesandter auf falschen Wegen.

Der London „Economist" meldet, daß der amerikanischen Gesandte in England, General Schenck, als Direktor einer neuen Bergbau Compagnie auftritt. Es ist etwas Neues, und wird in England entschieden getadelt, daß ein Gesandter sich mit Handels-Spekulationen befaßt, welchen dadurch gegen das Interesse der Regierung, die er vertritt, eine Art offizieller Bedeutung gegeben wird. Der „Economist" verlangt, daß Gen. Schenck den Posten niederlegt. Präsident Grant sollte den General von seinem Posten abberufen. Er kann das Spekuliren und Schachern nicht lassen. Das paßte schon schlecht genug für das Congreßmitglied Schenck—ganz und gar nicht für den Gesandten.

Politischer Horizont.

Wenn man eine sorgfältige Umschau und Rundschau auf dem politischen Gebiete hält, bemerkt der Allentown Republikaner, so ergiebt sich, daß die Demokraten keine gegründete Ursache haben, den Muth wegen des Ausfalls der diesjährigen Wahlen sinken zu lassen.

Von den Staaten, welche letztes Jahr stimmten, haben 18, nämlich: Alabama, Arkansas, Delaware, Florida, Georgia, Indiana, Kentucky, Maryland, Missouri, Nevada, New Hampshire, New-Jersey, Nord-Carolina, Oregon, Tennessee, Texas, Virginien und West-Virginien demokratische Mehrheiten geliefert. Diese Staaten besitzen gegenwärtig ein Elektoral-Votum von 122 Stimmen.

Californien, Connecticut, Illinois, Iowa, Kansas, Louisiana, Maine, Massachusetts, Michigan, Minnesota, Mississippi, Nebraska, New York, Ohio, Pennsylvanien,, Rhode Island, Süd-Carolina, Vermont und Wisconsin, zusammen 19 Staaten, welche letztes Jahr republikanisch gingen, haben 194 Elektoral Voten.

Es geht daraus hervor, daß nach der letztjährigen Abstimmung die Radikalen eine Majorität von 72 Stimmen in dem Elektoral-Collegium besitzen.

In 1868 hatte Grant 212 und Seymour 81 Stimmen erlangt, so daß die radikale Majorität 131 Elektoral-Voten, oder 59 mehr als jetzt betrug.

Dies ist sicherlich ein erfreulicher Gewinn, welcher uns zu neuen und energischen Anstrengungen ermuthigen sollte. Es sind uns blos 37 weitere Elektoral-Voten nöthig, um die Wiedererwählung Grant's als Präsident der Ver. Staaten zu vereiteln.

Die Zurückeroberung New Yorks im nächsten Jahre, welche moralisch sicher ist, wird uns zu dieser Anzahl 33 Stimmen liefern und entweder Californien, oder Connecticut, oder Louisiana, Staaten, welche sich von der Demokratie leicht gewinnen lassen mögen, wird den Rest decken,—nichts von Pennsylvanien zu sagen, das bei guten Nominationen und gehöriger Kraftenfaltung den Radikalen entrissen werden kann.

Die Aussichten sind deshalb keineswegs so düster, als Manche zu glauben geneigt sind,—es weist vielmehr der politische Horizont auf eine hoffnungsvolle Zukunft hin,—dem Regen und Sturme pflegt Sonnenschein und heiteres Wetter zu folgen. Im Jahre 1836 gingen beinahe alle Staaten der Union für die Demokraten, und im Jahre 1840 wurde Gen. Harrison mit einer großen Mehrheit von den Whigs erwählt. Ebenso ging es in den Jahren 1844 und 1848.

Im Jahre 1864 begannen die Freunde des Generals McClellan den Wahlkampf unter weit entmuthigenderen Verhältnissen. Jeder nördliche Staat war von der republikanischen Partei im vorausgegangenen Jahre erobert worden, und der ganze Süden (mit Ausnahme von Maryland, Delaware, Missouri, West Virginien und Kentucky, welche den Kriegsschauplatz bildeten, vom Stimmrechte ausgeschlossen gewesen.

Die vier vorbemerkten Staaten standen unter Militair-Controlle und sahen sich genöthigt, ihre Elektoral-Stimmen dem republikanischen Candidaten zu geben. Kentucky allein vermochte seine Unabhängigkeit: zu bewahren und war wirklich der einzige Staat, auf welchen die Demokraten mit Zuverlässigkeit rechnen konnten.

Trotz allen dieser Uebelstände ging der Kampf für Gen. McClellan mit Muth und Begeisterung vor sich und es würde derselbe sicherlich erwählt worden sein, wenn die demokratische Platform jenes Jahres sich mehr den Ansichten des Candidaten und den obwaltenden Umständen accomodirt und angeschmiegt hätte, obgleich die Börse und das Schwert der Nation den Radikalen ausschließlich zur Verfügung standen.

Im Vergleiche mit den Schwierigkeiten und Strapatzen welche die demokratische Partei bei Beginn des politischen Feldzuges von 1864 umgaben ist deren jetzige Aussicht entschieden ermuthigend.

Lasset uns daher aus dem heroischen Beispiele jenes Jahres frischen Muth schöpfen und in die bevorstehende Campagne mit dem festen Entschlusse treten, den Sieg zu verdienen und zu gewinnen!

Den Muthigen gehört die Welt,
Wie auch des Schicksals Würfel fällt.

Der unglückliche Dr. Schöppe.

Dr. J. R. Bixler, der Gefängniß Arzt in Carlisle, Cumberland County, hat folgende Petition an den Gouverneur Geary gerichtet:

„Ich erlaubte mir, Ihnen achtungsvollst einige Thatsachen betreffs des Zustandes des Dr. P. Schöppe vorzulegen, der jetzt im Gefängnisse dahier wegen angeblicher Ermordung der Miß Steinecke eingesperrt ist.

Vor sechs Wochen hatte Dr. Schöppe einen Ruhranfall, welcher ihn auf's Aeußerste schwächte. Er litt seither mehr oder weniger an chronischer Diarrhöe— die häufige Folge der eben erwähnten Krankheit, wenn der Patient sich in gesundheitswidriger Gefangenschaft befindet. Der Krankheitsfall des Dr. Schöppe scheint jeder ärztlichen Behandlung zu trotzen,—vielleicht in Folge der eben angedeuteten Lage. Seine Zelle ist schlecht ventilirt, äußerst feucht und dumpfig, und nur wenig Sonnenlicht dringt hinein.

Der Zustand unseres County-Gefängnisses nebst der Thatsacht, daß Dr. Schöppe diesen verderblichen Einflüssen nunmehr beinahe drei Jahre unterworfen ist, wird den gegenwärtigen Zustand der Gesundheit des Gefangenen hinlänglich erklären.

Ich nehme mir die Freiheit, die oben angeführten Thatsachen Euerer Excellenz achtungsvollst zur Erwägung vorzulegen. Und ich füge die achtungsvolle Bitte hinzu, Eure Excellenz möge in Anbetracht des Zustandes des Gefangenen und gemäß den Vorschriften gewöhnlicher Menschlichkeit die endgültige Entscheidung so bald als möglich abgeben."

Die Wanderungen des modernen Odyssens oder Ulysses.

„Nenne mir, Muse, den Mann, den viel gewanderten, welcher
„So viel Städte gesehen und der Menschen Gebräuche ergründet."

Mit diesen ersten Versen des großen Gedichtes des großen Homer über die Wanderungen des Helden Odysseus aus der alten griechischen Zeit könnte man ein modernes Epos über den amerikanischen Odysseus oder Ulysses beginnen — wenn man in dieser prosaischen Zeit überhaupt aufgelegt wäre, Verse zu machen oder zu lesen. Bleiben wir also bei der lieben Prosa, die diesmal total prosaisch sein wird — nämlich ein Rechenexempel.

Die New-Yorker „World" hat eine Liste aller Reisen aufgestellt, welche General und später Ulysses S. Grant nach Gen. Lee's Capitulation gemacht hat, so weit sie bekannt wurden, ohne jedoch die täglichen Spaziergänge, Ausritte und kleineren Ausflüge mitzurechnen. Sie hat herausgebracht, daß der moderne Ulysses vom April 1865 bis zum 21. März 1868 im Ganzen 253 Tage unterwegs war und 26,429 Meilen Wegs reiste. Am 21 März 1868 wurde er zum Präsidenten nominirt und von da an bis zum 22. Oktober 1871 war er 501 Tage von Washington abwesend und reiste 37 629 Meilen Wegs. Summa der Reisen seit Lee's Capitulation: 754 Tage und 64085 Meilen.

Wahrlich dagegen ist der alte griechische Odysseus ein armseliger Schlucker. Und nun denke man sich, wie wohl das Land von einem Beamten berathen sein mag, welcher den dritten Theil der Amtszeit auf Reisen und noch dazu auf unnützen ist, zu Badeplätzen, Pferderennen, Grundsteinlegungen rc. Und nun denke man sich noch schließlich, daß diese Reisen einen 64,000 Meilen langen Rauch von Cigarrendampf bilden. Und Das ist Alles, was dabei bemerkenswerth ist.

Der Großfürst Alexis in Washington.

Washington, 23. Nov.

Lange vor der für den Besuch des russischen Großfürsten festgesetzten Stunde hatte sich am Eingang des Executivgebäudes eine große Menge Menschen eingefunden, um bei der Ankunft des Prinzen gegenwärtig zu sein. Viele Damen befanden sich unter den Zuschauern; mit Ausnahme der Repräsentanten der Presse erhielt aber Niemand Zulaß zu dem Vorzimmer, durch welches der Großfürst und sein Gefolge sich in das blaue Parlor, in welche sie der Präsident empfangen wollte, begeben würden.

Kurz nach 12 Uhr kamen die Cabinetsmitglieder mit ihren Damen an. Dieselben hatten besondere Einladungen erhalten.

Der Großfürst und die Herren seines Gefolges trafen um 1 Uhr ein. Als sie aus der Equipage stiegen, wurden sie von der vor dem Executivgebäude versammelten Menge mit Cheers begrüßt, wofür der Prinz durch Abnehmen seiner Kopfbedeckung dankte. Er begab sich darauf, begleitet von dem Gesandten Catacazy, dem Admiral Poisset und den übrigen zu seiner Suite gehörenden Herren in das Vorzimmer. Alle befanden sich in Gala Uniform. Sie wurden sodann in das Empfangs Parlor geleitet, in welches unmittelbar darauf der Präsident, Sekretär Fish, Generalpostmeister Creswell, die Generäle Porter, Babcock und Dent und Marshall Sharpe eintrafen.

Der Gesandte Catacazy stellte zuerst den Großfürsten dem Präsidenten vor. Es erfolgte das übliche Händeschütteln. Der Prinz erklärte, daß es ihm großes Vergnügen gewähre, mit dem Oberhaupte einer Nation zusammenzutreffen, welche zu der seinigen in den freundschaftlichsten Beziehungen stände. Der Präsident hieß ihn darauf herzlich willkommen, und sprach den Wunsch aus, daß sein Aufenthalt in diesem Lande für ihn angenehm und erfreulich sein möge. Der Großfürst stellte dann dem Präsidenten die Herren seines Gefolges und der Präsident, dem Großfürsten die Cabinets-Mitglieder und die Generäle Barker, Dent und Babcock vor. Hierauf geleitete der Präsident den Großfürsten in das rothe Parlor wo Sekretär Fish ihm Mrß. Grant, Miß Nellie Grant, Mrß. Akerman, Mrß. Delaw, Mrß. Sharpe und Mr. Dent, Schwiegervater des Präsidenten, vorstellte. Die übrigen Herren folgten in das rothe Parlor, wo eine kurze allgemeine Unterhaltung stattfand, bei welcher der Großfürst sich hauptsächlich an Mrß. Grant wandte. Die Unterredung dauerte nur fünfzehn Minuten, worauf die fremden Besucher das Executivgebäude verließen.

Der Großfürst wurde von der Außen harrenden Menge abermals mit Zurufen begrüßt. Er erwiderte den Gruß und fuhr dann in dem offenen Wagen, in welchem er gekommen war, mit dem Gesandten Catacazy und dem Admiral Poisset nach dem russischen Gesandtschafts-Posten. Die Mitglieder des Gefolges folgten in ihren Wagen.

Während des Aufenthalts des Großfürsten in Washington werden keine Festlichkeiten zu Ehren desselben stattfinden.

Herren-Dienst.

(Aus dem republ. Davenporter Demokrat.)

Gestern ging uns aus Washington ein sonderbares Dokument zu, an dessen Spitze das Portrait von U. S. Grant, aber ohne Cigarre, figurirt. Dasselbe geht von dem „National Standard" aus und hat den Lieutenant W. F. Cogswell zum Verfasser und Vertheiler. Es lautet:

„Für unsern nächsten Präsidenten Gen. U. S. Grant. Nach unserm Urtheile ist U. S. Grant der einzige Mann den die republikanische Partei für die nächste Präsidentschaft ernennen kann. Wir erklären uns daher ohne Bedenken für seine Wiedererwählung.

Das Land hat Ueberfluß an Beweisen seiner Tüchtigkeit für die Position, das Volk hat das höchste Vertrauen in seine Fähigkeit und die Soldaten, die ihm in zahlreichen Schlachten folgten, verehren ihn.

Grant ist kein Experiment, das Volk kennt ihn, das Land gedeiht unter seiner excellenten Administration, die Nationalschuld vermindert sich mit reißender Schnelligkeit und die allgemeine Lage bezeugt seine nicht irrende Weisheit und sein gesundes Urtheil.

Wir haben unsre Flagge an den Mast genagelt und sagen zu der Unionrepublikanischen-Convention, welche nächsten Frühling berufen werden wird: Nominirt Grant für die Präsidentschaft, und wir versprechen im Namen der Unions-Soldaten und Matrosen und der loyalen Millionen des Landes ihn zu erwählen."

Darauf folgt unter Namens-Unterschrift des Herr Boutwell eine Uebersicht über die Abnahme der Nationalschuld vom 1. März 1866 bis zum 1. Oktober 1871.

Ueber dieses Dokument figurirt, wie gesagt, das Portrait Grants und es sieht sehr ernst und martialisch aus. Trotz alledem erlauben wir uns zu bemerken:

1) Wir bezweifeln, daß Herr Lieutenant Cogswell von der Marine autorisirt ist, im Namen der Soldaten und der Mariners zu sprechen, noch mehr, daß er deren Stimmen in der Tasche hat. Wir vermuthen, daß er seinen fettesten Köder ausgeworfen hat, um einen fetten Lachs, in Gestalt eines fetten Amtes, zu erhaschen. Will der Herr Lieutenant sich nicht in seiner Rolle legitimiren, damit man ihm Glauben schenke?

2) Von der nie irrenden Weisheit Grants haben wir bis Dato nichts erfahren. Er soll ein großer Kenner von Cigarren und Pferden sein. Daß er ebenso gut in politischen und administrativen Dingen zu urtheilen weiß, wird sehr bezweifelt. Die böse Welt meint sogar, daß seine militärischen Verdienste dem damaligen Kriegsminister zum größten Theil gebührten. Was aber Finanzen betrifft so mag allerdings Hr. Grant ein guter Oekonom sein, aber wegen der Ver. Staaten Finanzen hat seine Seele keine Schmerzen, die besorgt Herr Bouhwell allein. Von den herrlichen Zuständen im Lande und der allgemeinen Prosperität, die allein Grants Herrscherkunst entstammen soll, hört man auch nur Weniges, desto mehr aber von Handlungen der Willkühr und der Gewalt und den Zuständen, die nicht erfreulich für die Gesundheit unserer Republik sind.

3) Wir stehen in Zeiten des Friedens und wünschen den Frieden and in Zukunft. Dem Herrn möchten wir daher sagen, „steck besser den Sabul ein" und den Soldaten: „überlaßt den Bürgern die Wahl ihres Präsidenten."

4) Wir können die Grantflagge nicht an unsern Mast nageln. Es wird noch viel Wasser in's Meer strömen, bevor die Nominations-Versammlung zusammentritt und wir hoffen, daß bis dahin Herr Grant jede Aussicht auf eine Nomination verloren hat. Es ist hohe Zeit, daß der Willkür und der Unfähigkeit im Weißen Hause ein Ende gemacht werdi.

Der „Bär" des Tages.

„Der Bär des Tages" — wenn es kein Russe wäre, würde man sagen „der Löwe des Tages"—ist natürlich Prinz Alexis. Ohne daß unser armes Philadelphia nur einen Blick auf denselben werfen konnte, sauste der Prinz gestern Nachmittag im Pullman'schen Palastwagen an der Stadt vorbei nach Washington. Auch nicht auf der Rückfahrt wird die Quäkerstadt Gelegenheit erhalten zum Handkuß, soll heißen, zum Händedrücken zugelassen zu werden. Ein schweifwedelnder Berichterstatter hat diese trübe Kunde von Alexis eigenen Lippen in West Philadelphia, wo er seine Aufwartung machte. Bis jetzt hat sich die Aufregung dahier insofern geäußert, daß die Councils kein Geld zum öffentlichen Empfang verwilligt haben. Der Select Council hatte freilich etliche Tausende zu diesem Vergnügen bewilligt, aber der Common Council verdarb ihm den Spaß. Weiter zeigt sich die Aufregung, die in New York zum Paroxismus wurde, hier in der sehr milden Form, daß Restaurateure, Kleider- und Bijouteriehändler an irgend welchen Ausstellungsgegenständen hinter ihren Schaufenstern Zettel anbringen mit den Worten „Großfürst Alexis". So sieht man eine solche Umschrift um einen in Chestnutstraße im Fenster einer Restauration ausgestellten Schweinskopf.

Der Prinz ist schon ein großer Mann, obgleich er erst 21 Jahre 10 Monate ist; denn er mißt über 6 Fuß. Natürlich war er schon in der Windel Oberst, mit Orden beladen und ein Genie und ist jetzt Chef eines Regiments und eines Geschwaders, obgleich er im wirklichen Dienst erst den Rang eines Schiffslieutenants bekleidet. Er ist der dritte Sohn des Kaisers Alexander und der Kaiserin Maria, einer Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Alexander heirathete die Prinzessin im Jahre 1841, als er 24 und die Letztere 17 Jahre alt war. Sie haben 5 Söhne und 1 Tochter; 1 Sohn, der älteste, ist gestorben und hinterließ die Erbschaft der Krone und seiner Braut, der Prinzessin Dagmar von Dänemark, dem zweiten Sohne Alexanders, einem russischen Nativisten und Deutschenhasser.

Was den Empfang von Alexis zu New York betrifft, so unterschied er sich nicht von dem des Prinzen von Wales oder der Japanesen. Originell war, daß das Empfangs-Committee nebst Damen den Prinzen auf einem Dampfer abholte und den ganzen Morgen auf demselben Empfangsprobe hielt. Eigenthümlich ist ferner, daß dieser öffentliche Akt der erste dieser Art ist, an welchem keine Stadt- und Staatsbehörden Antheil nahmen. Da man die ersteren auch nicht zu dem großen Gala-Ball eingeladen hat. so, soll der „Ring" beschlossen haben, dem Großfürsten noch einen Extra-Ball auf eigene Faust zu geben.—Phil. Dem.

Murphy, der New Yorker Zoll Collektor, hat seine Resignation eingereicht, und Gen. Grant dieselbe angenommen.

Ja, Bauer, das ist etwas Anderes.—Es wird berichtet, Grant wolle eine Neujahrs-Adresse erlassen, und zwar in ähnlicher Art, wie es gewöhnlich von den Zeitungsträgern geschieht. Der Inhalt wird der sein, daß er bereit ist, noch mehr Geschenke anzunehmen. Damit aber die Concurrenz in dem Geschäft nicht zu groß wird, hat er durch den General-Postmeister den Briefträgern verbieten lassen, ihre üblichen Adressen am Neujahr auszugeben, unter dem Vorwande, daß das Erbitten und die Annahme von Präsenten nicht allein dem Staatsdienste schadet, sondern auch die Achtung schwächt, welche die Briefträger genießen sollten.

Grant, zupf dich an deiner eigenen Nase!

Das württembergische Ehegesetz gegen Württemberger in Auslande.

(Aus dem „Baltimore Wecker".)

Es wäre nun doch endlich an der Zeit, daß die im Ganzen liberale jetzige Regierung und der dortige Landtag für Abschaffung des heillosen Gesetzes oder Dekrets sorgten, wonach der Wüttemberger, der sich im Auslande trauen läßt, erst bei dem König von Württemberg umErlaubniß zu seiner Heirath entkommen, widrigenfalls seine Ehe von den Behörden seines Heimathslandes nicht als eine legitime anerkannt wird. Württemberger, die ohne eine solche Erlaubniß im Auslande geheirathet hatten und später mit Weib und Kind in die Heimath zurückkehrten, sind schon in die größere Verlegenheit gekommen, indem Württemberg eine solche Ehe als Concubat und die Kinder als illegitim betrachtete, doch bedurfte es in solchen Fällen meist nur eines Gnadengesuches an den König, um die schlimmen Folgen aufzuheben. Aber die Nothwendigkeit eines solchen Gesuches, wie das Erforderniß der oben erwähnten Erlaubniß, ist denn doch schändlich genug.

Wir hatten geglaubt, das betr. Gesetz oder Decret sei in Württemberg, wie so mancher andere dortige Schreibersunsinn, von selbst eingeschlafen; aber daß es bis auf die neueste Zeit noch aufrecht erhalten wird, zeigt folgende der Redaktion des „Wecker" zugestellte amtliche Bekanntmachung im Stuttgarter königlichen Staatsanzeiger:

Bekanntmachung. Die von Jakob Alexander Decker von Wanzen, Oberamts Canstatt, im Jahre 1851 mit Elisabethe Barbara Decker von dort zu Williamsport in Pennsylvanien eingegangene Ehe ist durch Beschluß v. H. wegen Mangels der Erlaubniß zur Trauung im Ausland für nichtig erklärt worden.

Solches wird, da der Aufenthaltsort der rc Decker unbekannt ist, an Eröffnungsstatt bekannt gemacht.

Stuttgart, 18. Okt. 1871.

Ehegericht des Königlich Würtembergischen Kreisgerichtshofes
Kern.

Diese württembergischen Schreiberseelen schleudern also ihr empörendes Dekret dem Württemberger selbst in's Ausland nach und haben dieVermessenheit, eine Ehe, die ein Württemberger in einem Staate dieser großen Republik ganz gesetzlich eingeht, für nichtig zu erklären, selbst wenn dieser Würtemberger nicht in die Heimath zurückgekehrt ist. Sogar im Auslande wird er von ihnen beschimpft und—in seinem Erbrechte bedroht, wenn er nicht allergehorsamst den König von Würtemberg um Einmischung in seine Herzensangelegenheit gebeten hatte.

Ohne Zweifel wußten die Herren Seward und Bancroft nichts von dieser Bestimmung, als sie den Naturalsationsvertrag mit Würtemberg abschlossen; sonst hätten sie für Beseitigung derselben gesorgt. Wir werden dafür sorgen, daß das Staatssekretariat in Washington auf diesen Mißstand aufmerksam wird. Hoffentlich macht aber Württemberg, das jetzt im Uebrigen einen so guten Namen hat, dem Unfuge von selbst ein Ende.

Sonderbarer Schwärmer.

Der fromme „United Presbyterian," ein in Pittsburg erscheinendes einflußreiches Kirchenblatt, ist in seiner letzten Nummer hart hinter den Grundsteinlegungen an Sonntagen her, die er kurioser Weise für eine Entheiligung des Sabbaths hält. Er schreibt unter Anderem:

„Seit Kurzem haben wir hier und in der Nachbarschaft eine ungewöhnliche Zahl solcher öffentlichen Entheiligungen gehabt. Sie fangen an, im ganzen Lande gebräuchlich zu werden. Sie sind eines von den schreienden Uebeln, welche uns von Ausländern aufgehalst werden. Es ist hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, römisch katholisch. Es ist eine „Nuisance" geworden, welche beseitigt werden sollte, nicht blos als eine demoralisirende Praxis, sondern als eine sträfliche Verletzung der Rechte Anderer. Wenn diese Leute selbst keine sich geziemende Achtung vor der Heiligkeit des Tages haben, so steht es ihnen doch nicht frei, den Gottesdienst Anderer zu stören, und man sollte ihnen lehren, daß in diesem Lande die Zeit noch nicht gekommen ist, wo Andere, außer sie selbst, keine Rechte besitzen, die zu respektiren sie gehalten sind."

Also die Grundsteinlegung einer Kirche am Sonntag eine Entheiligung des Tages! Auch wieder etwas Neues. Unser lieber Herrgott hat auf seiner schönen Erde allerhand Kostgänger, und darunter manche recht närrische; der närrischsten aber einer ist sicherlich unser frommer College, der „United Presbyterian". Es muß indeß auch solche Käutze geben, sonst hätte sie der liebe Gott nicht erschaffen, und mögen sie deshalb immerhin auch ihr Plaisirchen haben. — (Read. Post.)

Ein ungleiches Pärchen.—Bei einer kürzlich im benachbarten Indiana County vollzogenen Heirath wog der Bräutigam, ein wohlhabender Farmer und Mühlenbesitzer, drei hundert und sieben und zwanzig Pfund und die glückliche Braut, eine junge, zierliche Blondine von neunzehn Jahren, nur zwei und neunzig Pfund. Der schwer in's Gewicht fallende Bräutigam ist 42 Jahre alt.

Brand auf einem deutschen Dampfer.

Auf dem Norddeutschen Lloyddampfer „Weser", der vorletzten Sonntag mit zahlreichen Passagieren im Hafen von New York landete, war am 7. d. M. auf offener See, als das Schiff noch vier Tagereisen von dem amerikanischen Gestade entfernt war, Feuer ausgebrochen. Schon mehrere Tage vorher hatte man auf dem Schiffe einen durchdringenden Geruch wie von schmälernden Lumpen bemerkt, doch die Ursache desselben nicht ermitteln können. Am 7. d. M. standen mehrere Passagiere des Zwischendecks auf dem den Schornstein umgebenden eisernen Gitter, um sich zu wärmen, als plötzlich mit ungeheuerer Gewalt die Flammen aus dem untersten Raume zu ihnen emporschlugen und sie von ihrem Platze vertreiben Verzweiflungsvoll stürzten sie zu den Ihrigen und riefen durch ihre Nachricht dort große Bestürzung hervor, die sich noch steigerte, als auch aus dem Boden des Zwischendecks eine Flamme aufschlug. Die Schiffsmannschaft verlor jedoch den Kopf nicht; schnell wurden die beiden Dampfspritzenschläuche angelegt, und innerhalb dreier Stunden waren die Flammen gelöscht. — Ueber die Entstehung des Brandes weiß man nichts Näheres, doch hält man folgende Annahme für die richtige: Der Dampfkessel ist auf den Seiten und der Rückwand mit einer etwa 3 Zoll dicken Filzlage umgeben welche durch starke Holzplanken an den Kessel angepreßt wird, um ihn vor dem leichten Erkalten zu schützen. Man vermuthet nun daß durch die in dem Raume herrschende Hitze das Holzwerk so ausgetrocknet sei daß breite Spalten zwischen den einzelnen Planken entstanden, daß dann dadurch Funken oder kleine glühende Kohlen auf den Filz gesprungen seien und ihn in's Schmälern gebracht hätten; der Filz habe dann das Holzwerk entzündet und der hinzutretende Luftzug die Flamme angefacht.

Das erste Eis in Charleston, S. C.—Ueber die Wirkung des ersten Frostes in Charleston, wo in letztem Sommer das Gelbe Fieber in mildem Grade geherrscht hat, schreibt die dortige „Deutsche Zeitung":

„Der Jubel vorige Woche war groß, als es am Donnerstag Morgen hieß, vorige Nacht hat es gefroren. Wirklich sah man an verschiedenen Stellen der Stadt Eis, wahrhaftig, ehrlich in Charleston gefrorenes Eis, nicht etwa importirtes, in Whiskey Punschen getrunkenes sondern hier hier von Mutter Natur gebildetes Eis, und auch am Freitag Morgen fand man wieder etwas Eis. Nun aber das Leben. Von Summerville mußten Extrazüge abgelassen werden, um die dort wohnenden Charlestoner Familien rasch zu bringen, die Charlestoner Ganison, welche ebenfalls im Summerville übersommert hatte, kam mit fliegenden Fahnen u. klingenden Spiel herein. Die Boote nach Sullivans Island machten so viele extra Fahrten als es ihnen nur möglich war, um alle die dort wohnenden Charlestoner zu bringen. Dann kamen und kommen noch immer die ferner wohnenden, von Columbia, Walhalla, New York und wo sie immer gesteckt haben mögen, und dann alle die Fremden, welche in Geschäften oder zum Vergnügen nach Charleston kommen. Es ist ein buntes Leben an den Bahnhöfen und in den Straßen. Jeder athmet freier, die Geschäfte blühen, die Lethargie des Sommers wird abgeschüttelt, und mit festerem Schritt durcheilen die Geschäftsleute die Straßen. Dazu scheint die goldene Sonne hell am tief blauen Himmel und sieht fröhlich auf das rege Leben der Menschen hernieder. Alle Sorgen und Mühen der letzten drei Monate sind vergessen und Jeder denkt nur an Genuß und Vergnügen."

Noch steht Scranton! — Scranton, Pa., 24. Nov. Das Land über der Pine Brook Mine in hiesiger Stadt senkte sich gestern ein wenig, was jedoch keinen Schaden von Belang verursachte. Die an einige Blätter geschickten Sensationsdepeschen werden durch den nachstehenden Sachverhalt nicht gerechtfertigt: Vor Jahren wurde ein großes Stück Grund in einem abgelegenen Theil der Stadt vorsätzlich aller seiner Pfeiler und Stützen beraubt, um die gesammte Oberfläche zu senken. Von diesem Stücke sind acresgroße Plätze seit 10 Jahre eingefallen und dadurch fest und sicher geworden. Der Rest des Platzes muß seiner Zeit fallen. Auf dem ganzen Strich stehen keine sechs Häuser, und dies sind meistens kleine Framegebäude, bei deren Erbauung es bekannt war, daß das Land zum sinken bestimmt war. Der Haupttheil von Scranton ist nicht unterminirt und kann es nie werden. — Der durch das Sinken der Orford-Mine in Hyde Park verursachte Schaden ist sehr übertrieben worden.

Eine fast schauerliche Geschichte

wird von einem unserer Wechselblätter erzählt, wie folgt:

„Am Dienstag, den 7. d. M., Nachmittags verließ Frau Schädler, Ehegattin von David Schädler von Pottstown, ihre Heimath und ging zu Fuß mit einem sechs Monate alten Kinde auf ihrem Arm einen Freund zu Glasgow, etwa 1 Meile von Pottstown, zu besuchen. Sie gab ihrem Kinde die Brust, wickelte es in einem Schawl und ging dann ihren Weg fort, bis sie an die äußeren Grenze des Boroughs kam, zu welcher Zeit sie spürte, daß das Kind ihre Brust verlassen hatte und vermuthete, daß es eingeschlafen sei, deckte dann sein Gesicht auf und fand zu ihrem großen Schrecken ihr liebes Kind todt. Vor etwa zehn Jahren verlor diese Frau ein ein Kind unter den nämlichen Umständen. Das merkwürdigste in dieser Geschichte ist, daß dieses Kind, ebenfalls in seiner Mutter Arm, auf der nämlichen Straße, nahe dem namliche Flecke und zur nämlichen Stunde wie das erstere starb. Zur Vermehrung des Schreckens der tieftrauernden Eltern wurde das Kind, als es die folgende Nacht in seinem Begräbnißkleidchen im Sarge lag, von etlichen Ratten, welche während der Nacht in die Stübe gekommen waren, schrecklich zugerichtet, indem sie sein Gesicht zerfraßen. Die Beerdigung fand am Donnerstag statt, und da des Kindes Angesicht einen solchen schrecklichen Anblick darbot, wurde der Deckel des Sarges nicht mehr geöffnet."

Ableben eines hervorragenden Südländers.—In Richmond starb am [illegible] 20. November Oberst Marmaduke Johns[illegible], ein hervorragender Jurist und Kämpf[illegible] für die Rechte des Südens. Johnson [illegible] wurde am 8. August 1826 in Chesterfie[illegible] County geboren. Schon als Knabe kam [illegible] nach Richmond und wurde dort in ein [illegible]aufmännisches Geschäft gethan; später jedoch widmete er sich dem Studium der Rechte, graduirte auf der Universität von Virginien und wurde bald ein hervorragender Advokat. Längere Zeit war er Stadt-Advokat von Richmond und bei Ausbruch des Krieges ein hervorragendes Mitglied der Convention, welche die Sezession beschloß. Als Mensch erfreute sich Oberst Johnson in weiten Kreisen ungetheilter Achtung.

In La Crosse, Wisconsin, hat sich der „Nordstern" von der [illegible] „republikanischen" Partei losgesagt und kündigt Dies, wie folgt, an:

„Wir haben das Wort Reform auf unser Banner geschrieben, weil das seichte Fahrwasser, in welches das stolze Schiff der herrschenden Partei gerathen ist, uns nicht mehr behagt. Das Schiff kreuzt oder vielmehr dreht sich im Kreise herum, die feste Hand, die einst das Steuerruder geführt, ist erlahmt, Demoralisation ist unter der Mannschaft ausgebrochen und zwar vom Capitän an bis zum Schiffsjungen herunter. Das stärkste Band, welches die Bemannung noch zusammenhält, ist die reiche Schiffskasse: d. h. Aemter und Würden sind die Hauptsache, Prinzipien Nebensache geworden."

Glaublich. — Es wird gesagt, daß die Aepfel sich dieses Jahr bei bester Fürsorge schlecht halten lassen — besonders bei Familien, wo Kinder zahlreich sind.

Vermischte Neuigkeiten.

— Grant hat wieder einen Pudelhund zum Geschenk bekommen. Natürlich kriegt der Geber ein Amt.

— In Scranton riß ein Scheusal, Namens Patrick Morrow, in der Wuth seinem Pferde die Zunge aus.

— In Boston publiziren jetzt die Zeitungen die Namen von reichen Leuten, welche kein Geld für Chicago hergaben.

— In Canton, Ohio, erstickte ein kleines Kind an einem Stuckchen Kastanien Schale, das in seine Luftröhre gerieth.

— In New-Albany, Indiana, verlobten sich zwei Glückliche, zehn Minuten nachdem sie mit einander bekannt geworden waren.

— Am 21. Nov. wurde in Akron, O., John H. Hunter gehängt, der in Richfield, Ohio, am 27. Mai Herrn und Madame Gargett ermordet hat.

— Der erste Deutsche in der Gesetzgebung von Massachusetts wurde in der letzten Wahl in Boston erwählt, derselbe heißt Bartholomez.

— Der Besuch des Präsidenten in Boston kostete der Staatverwaltung: $170 für Handschuhe und Hüte, $231,672 für „Unterhaltungen" und $1169.50 für Pferdemiethen.

— In San Francisco trafen kürzlich von New York 15 Säcke voll Briefe ein, welche für Chicago bestimmt waren. Sie sind zurückgesandt worden. Schöne Postverwaltung das!

— Ein Medizin-Zeitung schätzt, daß die Bevölkerung der Ver. Staaten jährlich ein hundert und fünf und zwanzig Millionen Thaler für ärztliche Dienste und Medizinen bezahle.

— Die Weinernte in California ist so reich, daß es schwer halten wird, Fässen für Wein zu beschaffen. Los Angelos County allein, wo die Ernte nicht so gut ausgefallen ist, ergiebt 2,500,000 Galonen.

— Die Jahres-Botschaft des Präsidenten ist bereits „in Arbeit." Vorläufig ist über das Dokument nichts weiter zu sagen, als daß es voraussichtlich eben so lang und langweilig werden wird, als das vorjährige.

— Die berühmte „Mammuthhöhle" in Kentucky wird für eine halbe Million Dollars zum Verkaufe angeboten. Eine Anzahl Capitalisten sollen beabsichtigen, auf den Kauf einzugehen und ein großes Hotel am Eingange zu bauen.

— Die bairische Armee hat jetzt die hellblaue Uniform und die Käppi's abgelegt und hat die dunkel blaue preußische und die Pickelhauben bekommen. Bismark denkt vielleicht, Deutschland unter einer Pickelhaube ist sicherer wie unter einem Hut.

— Eine arme Wittwe in Cincinnati forderte in den Zeitungen „jeden Christen in der Stadt" auf, ihr zehn Cent zu schicken, und erhielt im Ganzen zwanzig Cents, was auf eine unerwartete große Anzahl Christen in der Stadt hinweist.

— Pittsburg, Pa., hat 175 verschiedene Fabriken, deren Gebäulichkeiten in eine ununterbrochene Linie an einander gereiht, sich in einer Länge von ungefähr fünfundfünfzig Meilen erstrecken würden.

— In den Ver. Staated sind in den letzten drei Jahren zusammen 181,500 Ehescheidungsgesuche eingebracht und 129,900 Ehepaar gerichtlich geschieden worden. 7380 Paare hat während des Prozesses der Tod geschieden; der Rest ist in der Schwebe.

— Ein steinerne Hochzeit muß es gewesen sein, welche wir in einer Alabama Zeitung in folgender Weise angezeigt finden: „Verheirathet in Flintstone, durch den Ehrw. Windstond, Nehemiah Sandstone mit Wilhelmine Whitestone Beide von Limestone."

— Ein Indiana Zeitung veröffentlicht folgende Heiraths-Anzeige: „Verheirathet am 14 d. Mts., durch J. L. Richards, Esq., Hr. James L. Meyers, alt 19 Jahre und 8 Monate mit Franlein Amanda Curtis, alt 12 Jahre und 8 Monate."

— Der letzte Census hat unter anderen Seltsamkeiten auch die Existenz eine Familie in Pennsylvanien mit sieben Paar Zwillingen, ein eben solchen mit sechs Paaren und einer dritten mit vier Paaren an's Licht gebracht. Die Mutter dieses letzteren Paares hat noch sechs einzelne Kinder geboren und ist zur Zeit erst eine Frau von 38 Jahren.

— Zwei Nachbarn in Detroit waren kürzlich aus Anlaß einer Trottoir-Reparatur in Streit gerathen und stehen in Folge dessen jetzt im Prozeß. An einer der letzten Nächte übte nun der eine der beiden Streitenden eine wahrhaft sinnreiche und neuartige Rache, indem er dem ganze Front des Hauses seines Gegners indigoblau anstrich. Der „Blauangelaufene" ist vollständig zufrieden mit der Arbeit und bittet nur um einen zweiten Anstrich—womöglich etwas dunkler.

— In Iowa City fiel kürzlich ein kleiner dreijährigir Knabe in ein Messerklinge, so das ihm die Halsader durchschnitten wurde. Die Mutter des Kindes hatte die Geistesgegenwart die Ader, aus welcher das Blut hervorspritzte mit den Fingern zusammenzudrücken, so daß die Blutung aufhörte. In dieser Weise hielt sich das Kind 2 volle Stunden lang bis der zu Hälfe gerufene Arzt herbeikam und die Wunde kunstrecht verband. Der Knabe ist wieder munter und gesund.

Soll wieder abgeschafft werden.—Der Gesetzgebung des Territorium Wyoming liegt eine Bill vor, betreffend die Aufhebung des Weiberstimmrechts.

Mord. — In Hyde Park, Pa., wurde am Freitag Abend Benj. Hughes von John Evo[illegible] erstochen.

In Lebanon, Pa., existirt e[illegible] „Wunderknabe," Namens Umberger, [illegible] Jahre alt, der jedes Haus in der Sta[illegible] [illegible]nd jeden Einwohner kennt.

Alte Bli[illegible]de.—Nach dem letzten Census giebt es in [illegible] Ver. Staaten 141 blinde Leute welche [illegible] das hunderste Lebensjahr zurückgelegt ha[illegible].

Auch wieder einmal.—Alle Bergleute und Minen-Arbeiter der Wilksbarre Eisen-und Kohlen-Compagnie, zwei tausend an Zahl, sind wegen Nichtbezahlung ihres Arbeitslohnes ausgestanden.

Mord.—Der Farmer John R. Murray in Pleasant Hill, Miami Co., Ohio, wurde Samstag Nachts von John Cecil ermordet.

Entwischt. — Drei Counterfeiters entwischten am Mittwoch Abend aus dem Ludlow Gefängniß in New York.

Ein junges Pärchen in Hartfort, Ct., machte am 4. September gegenseitige Bekanntschaft, heirathete am 5. und brachte am 9. die Scheidungsklage ein, nachdem am 7. der bekannte Mahnruf: „Ich ersuche, meiner Frau auf meinen Namen nichts zu borgen," in den Zeitungen paradirte.—Alles per Dampf.

Das „Logansporter Banner" erzählt, daß, als am Tage der Hinrichtung des Mörders Jerome Brooks, in voriger Woche der Gefängnißwärter Morgens in dessen Zelle gekommen und gefragt habe, was er zu seinem Frühstück verlange, der Gefangene geantwortet habe, „Etwas Kaltes."—Aber warum entgegnete der Aufseher „Weil"—meinte Brooks, ich ein warmes Dinner im Jenseits bekommen werde."

— **Ein Redner** bemerkte auf der zu Pittsburg abgehaltenen Frauen-Stimmrechts-Vereins-Versammlung, daß ein Mann nur ein unvollkommen entwickeltes Weib sei.

Bremen und Chicago.

Der Bremer Correspondent des „Cincinnati Volksblatt" schreibt:

Mehr als alle diese Eisenbahnangelegenheiten haben im Laufe der verflossenen Woche die Nachrichten aus Amerika das öffentliche Interesse Bremens bewegt: die telegraphischen Nachrichten über die Feuersbrunst in Chicago. Es ist nicht allein das rein menschliche Interesse, das jenes Elend weckt, welches in diesem Falle in Anregung gekommen ist, auch nicht allein das nationale Interesse zwischen Deutschen und den hunderttausend Deutschen, welche in Chicago leben mögen.

Am mächtigsten ist die Sympathie der Bremer mit Chicago vielmehr dadurch in Anspruch genommen, daß vielleicht in keiner Stadt des nordamerikanischen Westens so viele Bremer und Bremerinnen wohnen, wie in der Garten-City am Südende des Michigan-Sees. Die Handelskammer in New York hat sich, wie an sämmtliche Handelskammern der großen Handelsstädte in Europa, so auch an die Bremische telegraphisch mit dem Ersuchen gewandt, zur Hilfe für Chicago aufzurufen. Bremen hat diesem Ersuchen nicht so rasch entsprochen, wie andere europäische Handelsstädte. Der von den Mitgliedern der Bremischen Handelskammer unterzeichnete „Aufruf für Chicago" erscheint erst heute in unseren beiden täglich erscheinenden Blättern, „Weserzeitung" und „Courier". Diese Verzögerung hat übrigens eine rein äußerliche Veranlassung. Das Mitglied der Handelskammer, Consul H. Meier, der Fiesko von Bremen, war verreist, und da ohne ihn in Bremen nichts geschehen kann, so ging es auch mit dem „Aufruf für Chicago" nicht ohne ihn, und die Sache mußte bis zu seiner Rückkehr nach Bremen verschoben werden. Hoffentlich wird dieser Aufruf hier wie in allen anderen europäischen Handelsstädten ein glänzendes Resultat haben.

Das suspendirte Geschäft.—An der Thüre eines Hotels im Westen fand man folgendes Plakat: „Dieses Hotel ist vorläufig geschlossen, da zwischen dem Eigenthümer und dem Koch ein Streit entstand, welcher mit Pistolen beigelegt wurde, wodurch der erste in's Grab und der Letztere in's Gefängniß spedirt wurde."

Aus Europa.

Deutschland.

Berlin, 25. Nov. Der deutsche Kaiser hat eingewilligt, als Schiedsrichter zwischen den Ver. Staaten und England in Bezug auf die streitige Grenzlinie zwischen dem Gebiet der Ver. Staaten und den britischen Besitzungen bei Vancouver's Island an der Straße von San Juan de Fuca zu entscheiden.

Mr. George Bancroft, Gesandter der Ver. Staaten wird am 10ten December dem Kaiser die Denkschrift des Staats-Departements in Washington in dieser Angelegenheit überreichen. Die Schrift, welche die Argumente der britischen Regierung bezüglich der von ihr erhobenen Ansprache enthält, wird, wie man erwartet, dem Kaiser in Kurzem vorgelegt werden.

Berlin, 25. Nov. Die von dem bairischen Minister in dem Bundesrathe eingebrachte Bill, betreffend die gerichtliche Verfolgung von Geistlichen, welche die Befugnisse ihres Amtes überschreiten, ist zum zweiten Mal verlesen worden.

Offenbach. (Großherzogthum Hessen.)—Für die Abgebrannten in Chicago ist jetzt hier auch aus der Initiative einer Anzahl unserer angesehensten Handlungshäuser heraus eine Sammlung eröffnet worden, und steht bei dem allezeit hülfsbereiten Sinn unserer Bevölkerung ein günstiges Resultat um so mehr zu hoffen, als Amerika ein Hauptsatzgebiet unserer Industrie-Erzeugnisse bildet.

Worms. Auch hier hat sich eine Committee gebildet, welches Sammlungen für die Abgebrannten in Chicago veranstaltet.

Ulm. (Württemberg.)—Auf der Ulmer Alb ist am 28. Oktober der erste Schnee gefallen, und hat der Winter damit etwas frühzeitig seine Einkehr angemeldet.

Mannheim. (Baden.) — Das Committee zur Hilfeleistung von Chicago hat am 30. Oktober eine erste Geldsendung von 4000 Dollars in Gold in einem Sichtwechsel auf New-York an die Chicago-Relief- und Aid-Society, zu Händen des Präsidenten Henry W. King, übermacht.

Schweiz.

St. Gallen. In der „St. Galler Ztg." geht ein Nothschrei an die Regierung, die für die Wasserbeschädigten des Rheinthals gespendeten 400,000 Fr. zu verwenden, anstatt daß die Leute in Roth und Sorge leben müssen und ihre vielfach beschädigten Wohnungen nicht wieder herstellen können. [illegible] zaudert die Regierung [illegible] heraus mit dem Gelde; wer sch[illegible]ell gibt, gibt doppelt" heißt der [illegible]luß dieser Korrespondenz.

— Die [illegible]einbauern von Lacote sind in großer Verlegenheit; sie wissen nicht wohi[illegible] mit ihrem vielen Wein. Seit [illegible]enschengedenken hat man keine solche Masse gesammelt. Es fehlt an Gefäßen. Man zahlt 6 bis 8 Cts. Miethe per Maß für leere Fässer, und manchen Orts würde man gegen leere Fässer Weinmost geben, Saam für Saum. Daß unter solchen Umständen die Weinpreise sinken, ist begreiflich.

Frankreich.

Paris, 25. Nov. Die Publikation des „Rappel" ist durch Verfügung des Ministeriums des Innern suspendirt worden.

Die Commission für Begnadigung hat auf die Gesuche von Ferre, Rossel und anderen hervorragenden Communisten abschlägige Bescheide ertheilt.

England.

London, 21. Nov. Die Nachricht, daß zwei Schiffe im Mersey gesunken und Alle, die sich an Bord derselben befanden, umgekommen seien, hat sich bestätigt. Es hat sich herausgestellt, daß es die Barke Mary Biker von Boston, welche von Liverpool nach Bermuda segeln sollte, und das brittische Schiff Arrow, welches sich auf der Fahrt von Sierra Leone nach Liverpool befand, waren.

London, 24. Nov. Mittag. Das Befinden des Prinzen von Wales hat sich nicht gebessert; man äußert sich unverholen, daß die Krankheit leicht tödtlich enden könnte, indem auch sein Vater, Prinz Albert, an einer ähnlichen Krankheit starb, die ihn plötzlich anfiel und nur sehr kurze Zeit andauerte. Auf der Börse flüsterte man sich in's Ohr, daß die Erkrankung weit bedenklicher sei, als die Hofbülletins mittheilen.

London, 26. Nov. Die Aerzte des Prinzen von Wales haben gestern Abend ein Bulletin ausgegeben, nach welchem sein Zustand ein befriedigender ist. Heute hatte er starkes und regelmäßig wiederkehrendes Fieber.